

Der Maler

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends
Abonnementpreis 3 M. pro Quartal
bei freier Zustellung unter Kreuzband 4 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 33, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Die industrielle Reservearmee.

Das, was der Gründer des Sozialismus, Karl Marx, vorausgesagt hat, erfüllt sich in unserer Zeit in einer Weise, wie es wohl selbst die ersten entschiedenen Verfechter der Marxschen Gedanken nicht erwartet haben. Nach den Ausführungen von Karl Marx in seinem Buche „Kapital“ muß der Kapitalist zur Erzielung des Mehrwertes darauf sinnen, die Arbeit durch technische Vorrichtungen möglichst produktiv zu machen. Das führe dazu, immer mehr Maschinen zu gebrauchen. Die Folge davon sei, daß der Arbeiter immer mehr überflüssig würde.

Zuerst schlug die Industrie allmählich die Handwerker aus dem Felde und machte sie zum Teil zu Lohnarbeitern. Da der Industriebetrieb zunächst jedoch noch wenig intensiver war, wurde mit eintretender Vermehrung der Industriewirtschaft eine immer größere Zahl von Lohnarbeitern gebraucht. Auf einer höheren Stufe der industriellen Entwicklung, so führt Karl Marx in seinem Buche aus, tritt ein entgegengesetzter Prozeß ein. Die Industrie wird versuchen, möglichst intensiv zu arbeiten, um mit möglichst wenig Arbeit möglichst viel zu produzieren. Soweit es geht, wird sie die Arbeiter durch technische Vorrichtungen überflüssig machen. Der technische Fortschritt macht es möglich, bei gleichem Arbeitsaufwand bedeutend mehr zu leisten als vormals. Die Maschine macht immer mehr Arbeiter entbehrlich. Es bildet sich ein Heer von Lohnarbeitern, das das Beschäftigungsbedürfnis der Industrie überschreitet. Das ist die industrielle Reservearmee, die von Kapitalisten immer zur Verfügung steht, wenn mit Hochdruck gearbeitet werden muß. Wenn aber die Arbeit weniger wird, werden die überflüssigen Arbeiter einfach auf das Pflaster geworfen. Diese prophetischen Worte erfüllen sich heute. Die Industrieländer befinden sich jetzt in dieser zweiten Entwicklungsperiode, von der Karl Marx bereits sprach, als die Industrie noch in den ersten Kinderschuhen steckte. In der Anfangsentwicklungszeit zog die Industrie Arbeitskräfte an sich heran — in der jetzigen Entwicklungszeit stößt sie sie von sich ab.

Die erste industrielle Entwicklungsperiode war deshalb etwa nicht weniger hart für die Arbeiter als die jetzige. Im Gegenteil, sie war noch viel härter. Der berühmte irische Dichter Bernhard Shaw schreibt darüber in seinem Buch „Wegweiser zum Sozialismus“:

„In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts arbeiteten Kinder für einen Schilling 118 Stunden in der Woche, Frauen mußten an Stelle kostspieliger Pferde Förderwagen durch die Stollen der Bergwerke ziehen. Männer konnten in endloser, schmutziger, herabwürdigender Arbeit in ungesunder Umgebung für sich und die Ihren gerade soviel erwerben, daß sie nicht verhungerten. Die Lohnsklaven arbeiteten sich in raschem Tempo zu Tode. Aber immer gab es neue, die an ihre Stelle traten. Die Leistungsfähigkeit dieser Sklaven mit ihren Hungerlöhnen war selbstverständlich gering, aber es gab deren so viele, und sie kosteten so wenig, daß die Arbeitgeber durch die Quantität für den Mangel an Qualität entschädigt wurden.“

Die Greuel der industriellen Anfangszeit hat es nicht nur in England gegeben. Überall herrschten in der industriellen Arbeit furchterliche Zustände, solange die Arbeiter unorganisiert waren. Der gegenwärtige, scharfe Kampf der Wirtschaftsbefitzer gegen die Arbeitslosenunterstützung, überhaupt gegen die sozialen Schutzgesetze, zeigt aber, daß man auch heute noch gerne vogelfrei, hilflose Arbeitskräfte hätte, Arbeitskräfte, die durch Not und Hunger getrieben zu allem ja sagen müßten. Und was würde heute, nun die Maschine so leistungsfähig geworden ist, den Arbeitern wohl zugemutet werden, wenn sie nicht politisch und wirtschaftlich eine Macht geworden wären! Das Arbeitslosenehele ist gewiß auch jetzt schon sehr groß. Wie grauenvoll es aber vielleicht sein würde, wenn die Arbeitermassen sich nicht aufgerafft und gegen kapitalistische Heutetier zur Wehr gesetzt hätten, das kann man sich überhaupt nicht vorstellen, wenn man nicht die erste Entwicklungsgeschichte der Industrie einigermaßen kennt.

Wie der englische Arbeitsminister kürzlich in einer Rede ausführte, gibt es gegenwärtig in den wichtigsten Industrieländern der Erde 12 Millionen arbeitslose Menschen. Europa ist mit Ausnahme von Frankreich und Belgien am

Schlimmsten dran. In Deutschland werden die Arbeitsverhältnisse besonders ungünstig durch den Reparationsdruck beeinflusst. Das Geld, das dadurch alljährlich aus dem Lande gepreßt wird, fehlt an der Summe, die das Volk verbrauchen kann; es entsteht Kaufkraftschwäche, die stets die Arbeitsmöglichkeiten verringert. Aber es gibt auch viele sehr verhängnisvoll wirkende Rückständigkeiten in der deutschen Volkswirtschaft. Sie setzen den Warenverbrauch ebenfalls sehr stark herab, weil sie Teuerung und gleichzeitig Arbeitslosigkeit erzeugen. Sehr groß sind die Wirtschaftsfelder auf landwirtschaftlichem Gebiet und auf dem Gebiet des Handels. Solange Deutschland unter so günstigen Bedingungen lebte, wie vor dem Kriege, wurden die Krankheiten der Wirtschaft kaum gefühlt. Jetzt aber ist das anders. Jetzt bedrohen sie geradezu das Leben des Volkes. Trotzdem ist es außerordentlich schwer, sie zu überwinden; denn das privatkapitalistische Unternehmertum will weitgehend keine vernünftigen, gesunden Wirtschaftseinrichtungen. Von den wirtschaftlich Selbständigen zieht die übergroße Mehrheit gerade aus dem Verfallenen, Unzweckmäßigen, aus dem sinn- und zwecklos Verursachenden die größten Vorteile. Hier liegen ohne Frage verhängnisvolle Ursachen der Arbeitslosigkeit, denn hier sind die aller schlimmsten Gründe für die Teuerung zu suchen. Im Zeitalter der äußerst leistungsfähigen, guten und billigen Maschinen muß die Teuerung, die in Deutschland herrscht, nicht bestehen. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist schuld daran. Es hat im ersten Augenblick, wo es etwas Schwierigeres als es gewohnt war, leisten mußte, versagt, gründlich versagt.

Und das ist das Bezeichnende: das an Naturschätzen, Kapital und fleißigen, tüchtigen Arbeitskräften sehr reiche Amerika gerät jetzt auch in immer größere Wirtschaftsschwierigkeiten hinein. Das sicherste Zeichen dafür, daß etwas in der Wirtschaft eines Volkes nicht stimmt, ist die Arbeitslosigkeit. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht sich zunehmende Dauerarbeitslosigkeit bemerkbar. Es sind zwar keine amtlichen Zahlen über die amerikanische Arbeitslosigkeit zu erhalten. Daß sie jedoch auch in diesem Lande des natürlichen Ueberflusses und der großen Auslandsguthaben längst krankhafte Formen angenommen hat, wird heute nicht mehr bestritten. Die amerikanischen Gewerkschaften geben an, daß 5 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten keine Arbeit mehr erhalten können, trotz großer Staatsaufträge an die Wirtschaft.

Gegen die wohnungspolitischen Pläne der Brüning-Regierung.

In einer Schrift „Gegen das zufällige Reichswohnungsbauprogramm“ nehmen Stadtbaurat Bruno Faust, der Erbauer der bekannten „Gehag“-Siedlungen in Berlin, und ein Vaugewerkschaftler Stellung gegen die wohnungspolitischen Pläne der Brüning-Regierung. Sie schreiben unter anderem:

Das Reichswohnungsprogramm erweckt in der für die einzelnen Typen vorgesehenen Bettenzahl den Eindruck, als ob keine Ueberbelegung der Wohnungen eintreten könnte. Die Wohnungsgrößen von 32 bis 40 qm sind nur für zwei Betten, die von 40 bis 50 qm nur für drei Betten und die von 45 bis 55 qm nur für vier Betten bestimmt. Wenn man einem jungen Ehepaar den Familienwachstums sofort belohnen könnte, indem man es in den nächst größeren Typ umquartiert, so wäre alles gut; doch der nächst größere Typ kostet die nächst höhere Miete, und in unserer Welt ist „Kinderlegen“ wirtschaftlich gesprochen, zu einem Euphemismus, das heißt beschönigenden Ausdruck geworden. Das Reichsarbeitsministerium in der Stimme des Herrn Ministerialrat Dr. Bötz dagegen scheint sich die Sache so leicht nicht vorzustellen. Nach ihm „greift das Reich nur da ein, wo man die bedürftigsten Kreise, namentlich Familien mit Kindern, bedenkt“. Danach würde also in den vorgesehenen Betten mehr als eine Person schlafen müssen, womit in der Tat das Richtige getroffen ist. Die „bedürftigsten Kreise“ würden also die Bettentnot aus einer alten Wohnung in eine neue verpflanzen, die durch diese Benutzungsweise nach kurzer Zeit nicht weniger verworfen sein wird. Da die Verkleinerung der Räume aber das

Reinigen und den Kampf gegen das Ungeziefer bedeutend erschwert, so wird die neue Wohnung trotz besserer Blockaufteilung und Grundrißanlage aufs rascheste den verwohnten Zustand alter Wohnungen einholen. Man bedenke, daß das Reichswohnungsprogramm Wohnräume von einer Größe nicht nur zuläßt, sondern sogar fordert, die mit 6 qm nichts anderes als Zuchthauszellen darstellen. Für den Bewohner einiger Kleinstwohnungen wird die Grenze dessen, was „des Menschen nicht mehr würdig“ ist, wo man von einem „Loch“ sprechen muß, schon mit etwa 12 qm nach unten überschritten. Muß man doch damit rechnen, daß gerade bei diesen Schichten auch in den allergeringsten Räumen zwei bis drei Personen leben werden!

Technik und Mechanik spielen im Wirtschaftsleben Amerikas eine weit größere Rolle als im Wirtschaftsleben der europäischen Völker. Relativ sind deshalb die Preise in Amerika auch durchaus nicht hoch; der amerikanische Arbeiter kauft für den Lohn einer Woche das Mehrfache dessen, was der deutsche Arbeiter für einen Wochenlohn kaufen kann. Dementsprechend ist natürlich auch das Verhältnis des Warenverbrauchs. Es ist allerdings in den verschiedenen Staaten Nordamerikas sehr verschieden; besonders in den Südstaaten liegen die Verhältnisse anders. Wenn jetzt in Amerika ebenfalls in großem Umfange Arbeitslosigkeit eintritt, dann beweist das ganze besonders deutlich, wie richtig die Voraussagen von Karl Marx gewesen sind: das fortgesetzte Streben der Unternehmer nach Mehrertrag führt zu höchster Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft. Die Folge ist Dauerarbeitslosigkeit in großem Umfange: die industrielle Reservearmee wächst in der Vervollkommnung der Wirtschaftstechnik. Selbst bei hoher Kaufkraft eines Volkes übersteigt die Wirtschaftsleistung weit das Maß dessen, was bei relativ niedrigen Preisen verbraucht werden kann. Technischer Fortschritt muß selbstverständlich den Menschen das Leben erleichtern und verschönern. Im kapitalistischen Wirtschaftssystem tritt aber das Gegenteil ein: 12 Millionen Menschen rufen gegenwärtig nach Arbeit. Sie haben für sich und ihre Familienangehörigen keinen Verdienst. Die Zahl der Tot- und Hungerleidenden beträgt bei der heutigen Riesearbeitslosigkeit vielleicht fünfzig Millionen.

Wo die Arbeitsmechanisierung nicht zur Verbilligung der Waren führt, wie in Deutschland, wirkt sie natürlich erst recht verhängnisvoll. Die Rationalisierung nach der Methode deutscher Unternehmer ist eine glatte wirtschaftliche Unmöglichkeit. Hohe maschinelle Erzeugungskraft muß schließlich statt aufbauend vernichtend wirken, wenn sie mit hohen Preisen einhergeht. Aus wirtschaftlicher Sparsamkeit wird wirtschaftliche Verschwendung, wenn die erzeugten Waren die Wirtschaft verfloppen. Darum muß alles, was unter den Begriff Rationalisierung fällt, vom Staate überwacht werden. Und die Rationalisierung der Gesamtwirtschaft als Einheit wird erst recht eine Aufgabe sein, die nur der Staat lösen kann. U. J. S.

Reinigen und den Kampf gegen das Ungeziefer bedeutend erschwert, so wird die neue Wohnung trotz besserer Blockaufteilung und Grundrißanlage aufs rascheste den verwohnten Zustand alter Wohnungen einholen.

Man bedenke, daß das Reichswohnungsprogramm Wohnräume von einer Größe nicht nur zuläßt, sondern sogar fordert, die mit 6 qm nichts anderes als Zuchthauszellen darstellen. Für den Bewohner einiger Kleinstwohnungen wird die Grenze dessen, was „des Menschen nicht mehr würdig“ ist, wo man von einem „Loch“ sprechen muß, schon mit etwa 12 qm nach unten überschritten. Muß man doch damit rechnen, daß gerade bei diesen Schichten auch in den allergeringsten Räumen zwei bis drei Personen leben werden!

Die Reichsregierung hat sich bisher darauf beschränkt, mit dem zufälligen Wohnungsbauprogramm eine Mietentkung durch eine sozialpolitisch nicht zu rechtfertigende Senkung des Wohnungsstandards für die nicht zahlungsfähigen Bevölkerungsschichten zu erreichen, die auf Grund ihrer bisherigen finanziellen Leistungen für den Wohnungsbau (Hauszinssteuer!) ein Recht auf gesunde und billige Wohnungen haben. Das Uebel der hohen Neubaumieten muß bei den Ursachen: den zu hohen Baukosten und Zinskosten, kuriert werden, nicht aber durch untragbare Verkleinerung und Vereinfachung der Wohnungen. Die Baukosteneinsparung durch sozial nicht vertretbare Verschlechterung der Wohnungsversorgung soll den Abbau der sozialen Wohnungspolitik, die verstärkte Inanspruchnahme der Hauszinssteuerermittel für Verwaltungszwecke ermöglichen.

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben mehrfach praktische Vorschläge (Fünfjahresplan der Woh-

nungswirtschaft; Erhöhung der öffentlichen Zuschüsse für den Wohnungsbau; Bekämpfung der Baustoff-Kartelle; Zins-senkung) gemacht, die wesentlich billigere Neubaumieten als bisher und trotzdem gesunde Arbeiterwohnungen gewähr-leisten.

Mit den neuen Plänen der jetzigen Reichsregierung — Rückkehr zum Wohnungselend der Vor-kriegszeit auf der einen Seite, Abbau der Hauszins-steuerpolitik auf der andern Seite — ist der Wohnungs-bau in Deutschland vor eine Entscheidung von größter Tragweite gestellt.

Nicht Wohnischer — sondern gesunde Wohnungen für die arbeitenden Massen! Nicht Abbau — sondern soziale Reform der Hauszinssteuer!

Nicht Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft — sondern Ver Stärkung der gemeinwirtschaftlichen Tendenzen in der Wohnungspolitik zum Schutze der Massen!

Nicht Raubbau an der Volkskraft durch Rückkehr zu den privatkapitalistischen Methoden der Vor-kriegszeit im Wohnungsbau — sondern verstärkte Förde-rung des gemeinnützigen Wohnungsbaues!

Eine ernste Mahnung zur Einführung der Krisen-fürsorge für das Malergewerbe.

Man sollte eigentlich annehmen, daß die viel- vermögenden und einflußreichen Herren, die den Anspruch erheben, Führer unserer Wirtschaft zu sein, und die in den letzten Wochen im Kampfe um die politische Macht sogar in die Arena des Reichstagswahlkampfes hinunter- gestiegen sind, schon bisher alles getan haben, um der be- drohen nationalen Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Wenn wirklich etwas geschehen ist, so hat man jedenfalls bisher noch nichts davon bemerkt. Die Krise greift immer weiter um sich und die Arbeitslosenzahlen steigen zu phantastischer Höhe an. Das Geheimnis des Erfolges soll den Herren doch — siehe ihre politischen Wahlreden — nicht unbekannt sein. Dabei hat der bisher als unermesslich erklärte Lohnabbau — sonst als das ein- zige Mittel zur Anknüpfung der Produktion angepriesen —, sogar eine merkwürdig untergeordnete Rolle gespielt. Der Umstand, daß schwebende Lohnbewegungen durch zeitweilige Verlängerung der bisher geltenden Abkommen lang- und klingelos verlagert wurden, obwohl die Kündigung von Unter- nehmerseite ausging, läßt die Vermutung aufkommen, daß man sich dieses Mittels erst nach der Wahl wieder be- dienen will. Unterdessen haben aus der Dämmerung ka- pitalistischer Heimlichkeiten an das helle Licht der Öffent- lichkeit gezogene Bilanzen verschiedener Aktiengesell- schaften den Beweis erbracht, daß zumindest das groß- industrielle Unternehmen die bisherigen Auswirkungen der Wirtschaftskrise ganz vorteilhaft überstanden hat. Daß andere Teile, und besonders das wenig kapitalkräftige Handwerk, stark in Mitleidenschaft gezogen sind; unzählige kleine Existenzen vernichtet wurden, halten die Wirtschaftsg- rößen für unbedenklich; von der Arbeiterchaft ganz zu schweigen, die bei den Dispositionen ohnehin nur als pro- duktiv-vertenernder Faktor in Rechnung gestellt wird. Die rund drei Millionen Arbeitslosen, die Verschlechterung der Kranken- und Arbeitslosenversicherung sind wahrlich ein elementarer Anschauungsunterricht zu den Ver- sprechungen der arbeitereigenlichen Parteien und der Bekämpfung der Arbeiterorganisationen während der zurück- liegenden Wahlkampagne.

Seiner eigenartigen Stellung entsprechend, wird unter Maler- und Lackierergewerbe ganz besonders hart von der Ungunst der Wirtschaftslage betroffen. Nach anern Ermittlungen wurden am Ende des Monats August in 159 Filialen mit insgesamt 58 756, davon 198 weiblichen Mitgliedern 20 804 männliche und 26 weibliche, zusammen 20 830 arbeitslose Mitglieder gezählt. Das sind 36,7 % der Gesamtmitgliedschaft, also einschließ- lich der 7723 organisierten Lehrlinge in den vom Bericht erfaßten Filialen, gegen 33,9 % am Ende des Vormonats. Lassen wir die Lehrlingsmitglieder außer Betracht, da sie ja auf Grund ihres Lehrauftrages von Arbeitslosigkeit ver- schont bleiben, so erhöht sich der Prozentjah an Arbeits- losen für August auf 42,5 % der Vollmitglieder unseres Verbandes. Da nur diese Berechnung den tatsächlichen Stand der beruflichen Erwerbslosigkeit aufzuzeigen vermag, ist in der nachfolgenden Uebersicht die prozentuale Arbeits- losigkeit unter Ausschluß der Lehrlingsmitglieder, bis zum Anfang des Jahres 1929 zurück, umgerechnet.

Monat	Gesamtmitgliedschaft		Arbeitslose Mitglieder		Lehrlinge			
	1929	1930	1929	1930	1929	1930		
Januar	191	179	53 291	57 043	22 270	26 956	48,6	55,7
Februar	170	171	54 552	59 031	25 412	29 168	56,4	58,3
März	168	169	51 715	58 098	15 938	22 185	35,9	45,5
April	154	170	53 380	57 321	8 091	17 272	17,4	36,0
Mai	177	154	58 047	57 623	1 995	14 148	10,1	29,3
Juni	187	153	58 528	56 720	5 540	15 255	12,9	31,2
Juli	181	164	57 781	56 156	6 193	19 135	12,3	39,4
August	182	152	55 257	55 257	7 188	15 1	15,1	42,5
September	154	154	57 078	57 078	7 561	15 1	15,1	15,1
Oktober	162	162	53 163	53 163	9 322	20,6	20,6	20,6
November	165	165	58 247	58 247	16 846	33,8	33,8	33,8
Dezember	161	161	58 228	58 228	23 665	52,2	52,2	52,2

Diese Zahlen bedürfen keiner Erläuterung. Sie werden in ihrer Bedeutung erst vollends deutlich, wenn man die Zahl der Kurzarbeiter mit 1577, davon 43 weibliche, und der Beschäftigten mit 29 969, davon 10 685 weibliche, vergleicht. Hier ist allerdings ins- besondere die enorme Differenz anzuerkennen, als die Zahl um ein ganz Geringses nämlich 31 Personen, zurückgegangen ist. Die Kurzarbeiterzeit ist verkürzt bis zu 5 Stunden für 51, wofür 106 und 6 weibliche Beschäftigte, von 8 bis 10 Stunden für 241 männliche und 8 weibliche

Beschäftigte, um 17 bis 24 Stunden für 611 männliche und 29 weibliche Beschäftigte und um 25 und mehr Stunden für 46 männliche Beschäftigte.

Ein ähnlich trostloses Bild zeigen die Ergebnisse der Konjunkturumfrage, zu der rund 150 Malereibetriebe in 50 Orten aller Größenklassen und aus allen Teilen des Deutschen Reiches herangezogen werden. Bis zum 10. Sep- tember sind aus 41 Filialen 131 Fragebogen für ebenso viele Betriebe mit insgesamt 4106 beschäftigten Personen ein- gegangen. Es entfallen danach auf jeden Betrieb im Durch- schnitt 31,3 Beschäftigte gegen 33,2 am Ende des Monats Juli. Da in der Hauptsache dieselben Betriebe, und vor allem auch die großen Werkstätten, erfaßt wurden, bietet diese Erhebung zuverlässiges Vergleichsmaterial. Sie zeigt einen allgemeinen Konjunkturrückgang, der sich nicht nur auf die Verminderung der Beschäftigungszahlen beschränkt, sondern zu einer ungünstigeren Beurteilung der Geschäfts- lage überhaupt wie auch der Aussichten für die nächste Zu- kunft veranlassen muß. Der Beschäftigungsgrad wurde Ende August für 3 Betriebe, oder 2,3 % (gegen ebenfalls 2,3 % am Anfang des Monats) mit 400 Beschäftigten, oder 9,8 % (gegen 5 %) mit sehr gut; für 16 Betriebe oder 12,2 % (gegen 13,5 %) mit 444 Beschäftigten, oder 10,8 % (gegen 28,5 %) mit gut, für 53 Betriebe oder 40,4 % (gegen 48,1 %) mit 2189 Beschäftigten oder 53,3 % (gegen 49,1 %) mit befriedigend und für 59 Betriebe oder 45,1 % (gegen 36,1 %) mit 1073 Beschäftigten oder 26,1 % (gegen 19,4 %) mit schlecht beurteilt. Während die 3 Groß- betriebe in der ersten Gruppe ihre Belegschaft im Laufe des Monats von 223 auf 400 Personen steigern konnten, was natürlich nur von lokaler Bedeutung sein kann, weisen die übrigen Gruppen zum Teil ganz erhebliche Verschlechte- rungen auf. Die Bewertungsziffer ist denn auch um 18 Punkte ungünstiger geworden, und hat mit 3,06 schon jetzt den Stand vom Dezember 1929 überholt.

Am Ende des Monats	Der Beschäftigungsgrad wurde beurteilt mit						Bewertungsziffer
	gut		befriedigend		schlecht		
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte	
1929 Juli	46,0	68,2	44,8	20,4	9,7	5,4	2,37
August	43,0	65,5	42,9	26,2	14,9	8,3	2,42
September	32,0	48,1	46,6	41,2	21,4	10,7	2,62
Oktober	28,2	46,3	39,3	31,8	32,5	21,9	2,75
November	18,7	30,2	45,3	53,4	38,0	16,4	2,86
Dezember	13,2	28,9	27,9	30,2	58,9	32,1	3,03
1930 Januar	7,4	19,6	30,3	40,3	62,3	40,1	3,20
Februar	5,7	8,6	35,7	61,5	56,8	29,9	3,21
März	21,0	31,7	49,2	51,4	29,8	16,9	2,85
April	32,8	39,5	42,6	46,5	24,6	14,0	2,75
Mai	29,7	49,2	37,8	33,9	32,5	16,9	2,68
Juni	20,1	44,8	37,2	29,2	42,7	26,0	2,81
Juli	15,8	31,5	48,1	49,1	36,1	19,4	2,88
August	14,5	20,6	40,4	53,8	45,1	26,1	3,06

Von den Beschäftigten sind 584 oder 14,2 % Lehr- linge, von denen im Durchschnitt 2,7 in jedem Betrieb be- schäftigt werden. Von 63 Betrieben wurden im Laufe des Monats August 556 Personen eingestellt, in derselben Zeit aber von 75 Betrieben 756 beschäftigte Personen entlassen. Der Bericht wäre ohne die Feststellung nicht vollständig, daß in einem Großbetrieb die Stammbesetzung von 36 Gehilfen eine um die andere Woche ansiehten muß, um sonst unvermeidliche Entlassungen zu vermeiden oder doch noch hinauszuschieben.

So ist die Lage des Maler- und Lackierergewerbes. Es sei nur noch die Frage aufgeworfen, ob der Herr Reichs- arbeitsminister Stegerwald diese fürchterliche Arbeits- losigkeit noch als saisonbedingte ansieht? Wenn ja, das heißt, wenn er die Einbeziehung des Berufs in die Krisen- fürsorge immer noch nicht als notwendig erachtet, müssen lebhafter Zweifel an seinem Zentrumschristentum auftauchen.

Die Krankentassen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930.

Es ist begrüßenswert, daß die deutschen Krankenkassen die Gelegenheit der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930 nicht vorbegehen ließen, ohne einer breiteren Öffentlichkeit ihr Wirken zu zeigen. Als die Sozialversicherungsträger sich entschlossen, an der Aus- stellung sich zu beteiligen, da konnten sie noch nicht wissen, daß bald darauf Angriffe gegen sie einsetzten würden, denen sie abzuwehren nicht nur sie allein verpflichtet sind, sondern die abzuwehren Sache der gesamten werktätigen Bevöl- kerung ist. Wenn trotzdem die Ausstellung der Kranken- kassen auf der Hygiene-Veranstaltung den Charakter einer Rechtfertigung trägt, so wohl deshalb, weil sie von jeher gewissen Kreisen ein Dorn im Auge waren. Aber mit Stolz können die reichsgehehligen Krankenkassen darauf hin- weisen, daß ihr Wirken sich ja nicht darauf erstreckt, in Krankheitsfällen helfend einzugreifen, sondern daß sie es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, Erkrankungen vorzubeugen, rechtzeitig zu beraten und die Gesundheit ihrer Mitglieder zu schützen.

Es liegt auf der Hand, daß man eine solche Tätigkeit zahlenmäßig belegen muß. Und Zahlen und Statistiken und graphische Darstellungen gibt es auf der Hygiene-Aus- stellung mehr als genug. Da fällt es angenehm auf, daß der Hauptverband Deutscher Krankenkassen bei seiner Aus- stellung (Halle 32) es nach Möglichkeit vermieden hat, den (Laien-)Besucher mit Zahlenmaterial zu langweilen. Ganz vermeiden konnte es die ausstellende Organisation freilich nicht, der Öffentlichkeit das Wirken der ihr angeschlossenen Krankenkassen in Zahlen vor Augen zu führen. Die reichsgehehligen Krankenkassen gaben 1928 aus: für ärztliche Behandlung 385 Millionen Mark, für Zahnbehand- lung 74 700 000 M., für Arznei und Heilmittel 251 398 000 M., für Kranken-, Haus- und Taschengeld 676 1/2 Millionen Mark, für Wochenhilfe 83 Millionen Mark und für Sterbegeld

21 Millionen Mark. Das sind immerhin Zahlen, die sich sehen lassen können. Die aber auch dafür zeugen, daß der Gesundheitszustand der arbeitenden Bevölkerung keines- wegs ideal ist, so daß es schon deshalb unbegreiflich er- scheint, daß man ausgerechnet bei den Krankenkassen mit Einsparungen beginnen will, die viel besser an anderer Stelle am Platz wären.

Diese Zahlenangaben sind aber eigentlich auch die ein- zigen, die auf der Ausstellung der Krankenkassen dem Be- sucher geboten werden. Der Hauptverband und der künst- leriische Bearbeiter des Ausstellungsmaterials (Anatol Graziani, Berlin) haben sich vielmehr anderer zeitgemäßer Hilfsmittel bedient, um das Wirken der Krankenkassen zu veranschaulichen. Vor allem ist es die Photographie, deren man sich bediente. Da sehen wir sozusagen per- lebendig das Wirken der Krankenversicherung: die modern eingerichteten diagnostischen Institute, deren Aufgabe es ist, zur schnellen und sicheren Erkenntnis von Erkrankungen beizutragen mit ihren mannigfaltigen Geräten; da sind die Röntgenabteilungen für Bestrahlungen (Frauenleiden!), da sind die Höhensonnenräume, Medizinische Bäder aller Art vergebend die Krankenkassen, sie veranstalten gymnastische Übungen unter ärztlicher Leitung und viel anderes mehr. Da ist auch die „Krebskanone“, ein ganz modernes Gerät zur Tiefenbestrahlung bei Krebserkrankungen. Kurz und gut: es zeigt sich, daß durch die reichsgehehlige Zusammen- fassung bei den Ortskrankenkassen erst die Möglichkeit großzügiger Arbeit an der Volksgesundheit geschaffen wird.

An einer andern Stelle finden wir wertvolle Dar- stellungen über die Zahnbehandlung. Gerade hier zeigt sich die vorbeugende Arbeit der Krankenversicherung. Die Krankenkassen wissen — und jeder einzelne sollte es sich merken — daß die meisten Magen- und Darmerkrankungen auf mangelhafte Pflege der Zähne und des Mundes zurückzuführen sind.

Was ist nicht schon geschimpft worden über die an- geblich so „luxuriösen“ Erholungsheime der Krankenkassen. Und was ist nicht schon darüber gelogen worden! Hier in der Ausstellung werden die Dinge auf das richtige Maß zurückgeführt. Ist es nicht richtig, daß die Krankenkassen den erkrankten Arbeiter und Angestellten loslösen aus den Elendverhältnissen der Großstadt, ihn befreien aus der Mietskasernen? Es gilt ja nicht nur den Körper wieder zu- sammenzufügen, auch die seelische Haltung soll gestärkt werden. Da bieten denn die Kurheime der Krankenkassen Heilquellen und Bäder, sorgsame Verpflegung, Ruhe und Erholung im Freien und — mit Recht — Frohsinn und Geselligkeit. Überall bestehen solche Kurheime: an der Meeresküste und im Gebirge, in der Heide, in den Hugel- landen, im Walde und an der Grenze des ewigen Schnees.

Ein anderes Arbeitsgebiet: die Kinderfürsorge. Auch da zeigt uns die Ausstellung die Arbeit der Krankenkassen. Denn nicht nur dem Versicherten gilt ihr Wirken, auch die Familienangehörigen werden in den meisten Fällen mit erfaßt. Dabei gilt die besondere Aufmerksamkeit den Kindern, der heranwachsenden Generation, auf der unsere Zukunft beruht. Wie werden diese Proletariatskinder ge- boren, wie wachsen sie heran? Die Mutter nur zu oft krank, geschwächt von Verfalls- und Hausarbeit, in Woh- nungen, die mehr Elendslöcher sind, schlecht ernährt und leider oft ohne die notdürftigste Pflege, weil die Mutter „auf Arbeit“ gehen muß. Dann kommen sie aus der Schule, immer noch schwächlich und müssen in den Beruf übergehen, nachdem sie schon oft genug vorher mitverdienen mußten durch Zeitungstragen und andere Arbeit. Es liegt auf der Hand, daß die Krankenkassen schon im Eigeninter- esse möglichst früh die Kinder kräftigen will; denn sie sind es ja, die später der Sozialversicherung zur Last fallen müssen, wenn sie nicht den Anforderungen des Berufs ge- wachsen sind. Darum und aus idealen Gründen: ärztliche Ueberwachung, orthopädisches Turnen, Bestrahlungen und vor allem Entsendung in eigene oder befreundete Kinder- heime. Außerdem unterstützen die Kassen auch die von Jugend- und Wohlfahrtsämtern durchgeführten Erholungs- kuren. Die Art und Weise, in der diese Dinge dargestellt werden, kann durchaus gefallen.

In einem andern Raum der Halle findet der Besucher Modelle von Krankenkasseneinrichtungen sowie einen Teil der Darbietungen des Volksmuseums für Frauenkunde in Berlin.

Was die Krankenkassen an gesundheitslicher Auf- klärungsarbeit leisten, das geht aus der Ausstellung eben- falls hervor. Mittelpunkt dieser Aufklärungsarbeit ist die von den Krankenkassen herausgegebene Monatschrift „Gesundheit“, aus der auch in der Gewerkschaftspresse des öfteren kleinere Abschnitte veröffentlicht werden. Ferner legt der Hauptverband Broschüren und Aufklärungsschriften aus, die sich der Besucher mitnehmen kann. Selbstver- ständlich sind in der hier geschilderten Sonderschau auch die modernsten Errungenschaften der Technik in Dienst gestellt worden: Film und Lautsprecher. Ueber den Lautsprecher werden Vorträge gehalten, wie sie von den Krankenkassen zu Aufklärungszwecken veranstaltet werden. Im Lichtbild zeigt man uns einige Filme, die auf Veranlassung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen hergestellt wurden und ebenfalls zu Aufklärungszwecken dienen sollen.

Dienst an der Volksgesundheit — das ist das Ziel der Krankenkassen. Diesen Dienst können sie nur erfüllen, wenn man ihnen die Mittel dafür nicht beschneidet. Wenn natürlich den Mitgliedern zugemutet wird, für die Ent- nahme eines Krankenscheins eine halbe Mark zu zahlen, dann ist die ganze Aufklärungsarbeit der Krankenkassen hinfällig, die immer darauf drängen, daß der Arzt recht- zeitig in Anspruch genommen wird, damit nicht erst Kom- plikationen entstehen, die nachher die Kassen und damit auch die Mitglieder unnötig belasten. Es wäre zu wünschen, daß alle diejenigen, die soziale Einrichtungen bekämpfen, Gelegenheit nehmen, sich die Ausstellung anzusehen. Sie würden dann vielleicht doch eine bessere Meinung von dem Wirken der Krankenkassen bekommen. Aber auch jedes einzelne Mitglied einer Krankenkasse kann eine Fülle von Belehrung aus dieser Sonderschau im besonderen und der Internationalen Hygiene-Ausstellung im ganzen schöpfen. Erwin Peggall, Dresden.

Berufsunfälle

Berlin. Am 8. September hatten in der Leipziger Straße vornehmlich zwei Maler an Reklameschildern in Höhe von 15 Meter Reparaturen auszuführen. Dabei geriet aus bisher noch unbekannter Ursache plötzlich eine Leiter, auf der ein Kollege stand, ins Schwanken. Dadurch verlor er das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Bei dem Sturz rief er seinen Arbeitskollegen mit sich. Der schwere Unglücksfall stellte sich vor den Augen zahlreicher Passanten ab. Polizeibeamte eilten hinzu und brachten die beiden Verunglückten nach der Rettungswache, wo der Arzt bei beiden schwere innere Verletzungen feststellte. Nach Anlegung von Notverbanden wurden die beiden Verunglückten nach dem Urban-Krankenhaus überführt.

Bremen. Unser Kollege Ernst Peter aus der Jahlstraße befand sich am 2. September mit seinem Fahrrad auf dem Wege nach Bremen und wurde von einem Lastauto angefahren. Er erlitt schwere Kopf- und Hüftverletzungen und mußte der Krankenanstalt zugeführt werden.

Hamburg. Kollege Otto Reblisch erlitt am 11. September 1930 einen Betriebsunfall. Beim Fassadenstreichen rutschte eine schwere, an die Wand gelehnte Leiter ab und fiel Reblisch auf den Kopf; er mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Aus unserm Beruf

Jena. Ein seltenes Jubiläum konnte kürzlich unser Kollege Max Semler begehen. Am 5. August 1905 wurde er zum Kassierer unserer Filiale gewählt. Er hat in dieser langen Zeit sein Amt mit vorbildlicher Zuverlässigkeit und Korrektheit verwaltet. Seine Tätigkeit ist ihm so ans Herz gewachsen, daß er auch weiter nicht daran denkt, sie aufzugeben, solange er die Kraft dazu in sich fühlt. Ein Bravo des Gesamtverbandes dem lieben wackeren Kollegen! Ihm und noch drei Kollegen, die ihre 25jährige Verbandzugehörigkeit begehen konnten, zu Ehren hatte die Filiale am 8. September einen Familienabend veranstaltet, der gut besucht war und recht harmonisch verlief. Der Vorsitzende, Kollege Barth, begrüßte die Anwesenden und sprach zur Einleitung einen sinnreichen und schönen Prolog. Der Bezirksleiter, Kollege Vogt, überbrachte die Grüße des Hauptverbandes. Er stellte in seinen weiteren Ausführungen Vergleiche an zwischen der gewerkschaftsfeindlichen Einstellung vor 25 und 30 Jahren, die durch die Namen Generalsekretär Buedt, Freiherr von Stumm und andere gekennzeichnet sei, und der heutigen Zeit. Damals gehörte Mut dazu, sich offen als Gewerkschaftler zu bekennen, heute sei das leichter. An dem Mut und der Organisationsstreue der Jubilare möchten sich unsere jüngeren Kollegen ein Beispiel nehmen und in demselben Geiste wirken. Als äußere Anerkennung überreichte er dann dem Kollegen Semmler ein von der Filiale gestiftetes Werk mit Malereien und Plastiken von Michelangelo, während die Kollegen Barneff, Kuchler und Semler das Verbandsdiplom für 25jährige Mitgliedschaft erhielten. Anerkennend verdient erwähnt zu werden, daß die Jungkollegen den Jubilaren gratulierten und ein kleines Geschenk überreichten. In einem Schreiben gelobten sie der Organisation Treue, und sie versprochen, das Werk der Alten dereinst weiterzuführen. — Die noch verbleibende Zeit wurde beim gemeinsamen Gesang von Arbeiterliedern, launigen Vorträgen und einem Länzchen verbracht. Alles in allem ein recht schöner Abend im Kreise von Gleichgesinnten.

Schweinfurt. Unsere Filiale konnte am 23. August das 25jährige Gründungsfest, verbunden mit einer Ehrung des Jubilars Georg Luch, feiern. Nach Begrüßung der Festteilnehmer durch den Vorsitzenden, Kollegen Luch II, schilderte unser Bezirksleiter, Kollege Dölp, München, unter Darlegung vieler historischer Einzelheiten das Werden unserer örtlichen Organisation. Die

ersten Anfänge einer Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse konnten bereits 1908 verwirklicht werden. Dank der erfolgreichen Tätigkeit vieler Kollegen ist es trotz wechselvoller Vergangenheit mit der Filiale dauernd aufwärtsgegangen. Es sei das besondere Verdienst des Kollegen Georg Luch, der auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken könne, wenn die Filiale in den Kriegsjahren weiter bestand und dieses schöne Fest begangen werden könne. Die Mitgliederbewegung der letzten Jahre beweise, daß die heutigen Funktionäre im Sinne und mit der Hingabe der alten Pioniere tätig sind. Er überreichte dem Jubilar die Ehrenurkunde des Verbandsvorstandes, außerdem ein besonders angefertigtes Diplom der Filiale Schweinfurt und schloß unter großem Beifall mit einem Hoch auf unsern Verband und den Jubilar. Kollege Luch dankte tief gerührt für die ihm zu teil gewordene Ehrung. Er ermahnte die Anwesenden, unbeeirrt, jeder an seinem Platze, für unsern Verband tätig zu sein. Musik, Schußplattler, Trachtentänze und unterhaltende Vorträge folgten in bunter Reihenfolge; allzu schnell vergingen die Stunden dieses gemühtlichen und familiären Zusammenseins. Der schön verlaufene Abend wird jedem Teilnehmer eine bleibende Erinnerung sein und die weitere Mitarbeit an unserm Verband festigen.

Gewerkschaftliches

Bauarbeiter-Internationale gegen Schutzzölle.

Schon die achte Konferenz der Bauarbeiter-Internationale hatte sich mit der Frage beschäftigt, welche Stellung die organisierte Bauarbeiterschaft zur Frage der Einfuhr baugewerblicher Erzeugnisse aus Ländern mit schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen einnehmen sollte. Auf der Stockholmer Konferenz nahm der Vorsitzende des Deutschen Bauwerksbundes, Bernhard, in einem umfassenden Referat zur Zollfrage vom Standpunkt der organisierten Arbeiterschaft Stellung, die dann noch in einer besonderen Resolution festgelegt wurde. Bernhard polemisierte mit dem Vertreter der englischen Bauwerkerschaft Copott und ging davon aus, daß ein Zollschutz niemals dem allgemeinen Wohl dienlich ist. Zollschutz ist nicht Lohnschutz, sondern nur ein Profitschutz, dessen Kosten die Arbeiter in ihrer Eigenschaft als Konsumenten in überhöhten Preisen zu tragen haben. Alle Erfahrungen, die aus den Ergebnissen von Schutzollmaßnahmen gesammelt werden konnten, zeigen, daß mit dem Zollschutz weder ein Schutz der Lohn- und Arbeitsbedingungen, noch eine Förderung des Gesundheitschutzes, der für das Baugewerbe besonders notwendig wäre, einherging. Zölle stören den notwendigen internationalen Warenverkehr und die internationale Arbeitsteilung, die den Wirtschaftsfortschritt und die wachsende Versorgung der Menschheit mit Gütern in bester Weise verbürgen. Überall haben die Zölle nur dazu geführt, die freie Konkurrenz auszuschalten, wie in der Entschlebung mit aller Deutlichkeit festgestellt wurde. Die unmittelbare Folge war Festigung und Ausbreitung des Kartellwesens, der Stärkung der Monopolpolitik in den einzelnen Volkswirtschaften. Damit wurden aber auch die Warenpreise im Inland stabilisiert oder gar erhöht und der soziale Aufstieg der Arbeiterschaft gefährdet. — Keine Volkswirtschaft kann sich selbst genügen; noch weniger kann sie der einheimischen Industrie durch Zölle Schutz gewähren und ihr gleichzeitig ausländische Absatzgebiete sichern.

Die Kosten der englischen Arbeitslosenversicherung.

Die gewaltige Arbeitslosigkeit führt auch in England zu einer außerordentlichen Belastung der Arbeitslosenversicherung. Die Unterstellungen können aus den Beitragsannahmen, an welchen sich auch der Staat beteiligt, nicht bestritten werden und so muß der Staat wie in Deutschland mit Darlehen beispringen. Die Darlehenspflicht wurde gesetzlich auf 1 Milliarde Mark beschränkt, wovon 860 Millionen Mark bereits ausgegeben wurden. Während aber die deutsche Regierung mit einer Notverordnung die Darlehenspflicht des Staates auf die Hälfte des Mehrbedarfs beschränkte, wurde in England

kürzlich die Darlehensgrenze zunächst um 200 Millionen auf 1200 Millionen Reichsmark erhöht. Die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung überstiegen die Beitragseinnahmen jährlich um etwa 500 Millionen Mark. Die im Vorjahr vorgenommenen Verbesserungen der Leistungen erhöhten die Ausgaben um 240 Millionen Mark im Jahr. Die kürzlich bewilligte Erhöhung der Darlehensgrenze wird die nötigen Mittel dann nur liefern, wenn die Arbeitslosigkeit durchschnittlich 2 Millionen Personen nicht übersteigt. Auch in England erheben sich die Stimmen für eine Sanierung der Arbeitslosenversicherung, damit diese auf die Zuschüsse des Staates nicht angewiesen sein soll. Von einem Aufbau der Leistungen ist aber in diesen von verschiedenen Kreisen befürworteten Plänen nicht die Rede, sondern nur davon, daß das gegenwärtig herrschende System der einheitlichen Beiträge und Unterstützungssätze, das allein in England in Geltung ist, zugunsten eines andern abgelöst werde, bei dem die Beiträge nach Lohnklassen abgestuft sind. Auch der Plan der Schaffung von Gefahrengemeinschaften für die einzelnen Produktionszweige wird erörtert.

Sozialpolitisches

Der Kaufkraftausfall durch die Arbeitslosigkeit.

Das Konjunkturstadium macht den aufschlußreichen Versuch, den Kaufkraftausfall durch die hohe Arbeitslosigkeit festzustellen. Für das erste Halbjahr 1930 wird ein Lohnausfall von 3050 Millionen Mark festgestellt. Im ersten Halbjahr 1929 wird ein Lohnausfall von 2090 Millionen Mark, 1928 ein solcher von 1360 Millionen Mark und 1927 ein solcher von 1520 Millionen Mark angenommen. Der Lohnausfall war im ersten Halbjahr dieses Jahres um 1 Milliarde Mark höher als im Vorjahr. Allerdings ist der Kaufkraftausfall mit dem Lohnausfall nicht gleichzusetzen, weil der größte Teil der Arbeitslosen Unterstellungen bezieht. Dennoch betrug der Kaufkraftausfall im zweiten Vierteljahr 1930 rund 840 Millionen Mark. Er war um 600 Millionen Mark größer als in der gleichen Zeit 1929. Dieser empfindliche Kaufkraftausfall macht sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Konsumgüterindustrie bemerkbar. Rund 55 % der gesamten Ausgaben der Arbeiter wird von den Ausgabeposten Wohnung und Ernährung beansprucht. Infolgedessen werden erst diese Lebensnotwendigkeiten befriedigt. Die Ausgaben für Möbel, Textilien, Vergnügen usw. erfahren eine desto größere Einschränkung, weshalb sich der Kaufkraftausfall gerade hier so außerordentlich stark bemerkbar macht. Hier liegt also ein Problem, das von hoher wirtschaftlicher Bedeutung ist. Der wirtschaftliche Schaden der Arbeitslosigkeit tritt unter diesem Gesichtswinkel außerordentlich scharf hervor.

Die Krise der Weltwirtschaft.

Mit ganz wenigen Ausnahmen befinden sich alle kapitalistischen Länder gegenwärtig in einer tiefen Krise. Dadurch wird bewiesen, daß das wirtschaftliche Eigenleben der einzelnen Staaten gering ist. Alle Länder sind mehr oder weniger miteinander verflochten, und der wirtschaftliche Niedergang des einen zieht den gleichen Vorgang in dem andern nach sich. Die Depressionserscheinungen äußern sich jedoch nicht gleichmäßig. Nach einer Untersuchung des deutschen Instituts für Konjunkturforschung befanden sich Mitte 1930 48 Länder mit 92,8 % des Welthandels in wirtschaftlichem Tiefstand. In drei Ländern (Dänemark, Irland, Norwegen) macht sich eine Aufwärtsbewegung bemerkbar, und nur ein Land, nämlich Frankreich, zeigt seit zwei Jahren einen ungeschwächten hohen Geschäftsgang. Die Mehrzahl der Industrieländer befinden sich im Stadium des fortschreitenden Rückganges. Hierzu gehören die europäischen Industriestaaten Großbritannien, Belgien, Italien, Österreich und die Tschechoslowakei. Im Stadium des beginnenden Rückganges befinden sich die Niederlande, die Schweiz und Schweden. Die übrigen Staaten durchlaufen die Periode des auslaufenden Rückganges, wozu zu rechnen sind: Deutschland, die Vereinigten Staaten, Polen, Rumänien, Portugal, Finnland und einige südamerikanische Staaten.

Freiheit und Schicksal.

Marie von Ebner-Eschenbach, die feinstinnige Schilderin menschlichen Lebens und Erlebens, wurde am 13. September 1830, also vor hundert Jahren, geboren und starb am 12. März 1916. Eine große Anzahl von Sinnenprüchen umreißt ihre Stellung zu den Problemen des menschlichen Lebens, von der auch die nachstehende kleine Auswahl zeugt.

Nicht, was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.

So weit deine Selbstbeherrschung geht, so weit geht deine Freiheit.

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.

Wer an die Freiheit des menschlichen Willens glaubt, hat nie geliebt und nie gehaßt.

Wir werden vom Schicksal hart oder weich geklopft; es kommt auf das Material an.

Nicht teilnehmen an dem geistigen Fortschreiten seiner Zeit heißt, moralisch im Rückschritt sein.

Eiserne Ausdauer und klaglose Entfagung sind die äußersten Pole menschlicher Kraft.

Daß andere Leute kein Glück haben, finden wir sehr leicht natürlich, daß wir selbst keins haben, immer unfaßbar!

Die Gedankenlosigkeit hat mehr ehrliche Namen zu Grunde gerichtet als die Bosheit.

Wenn du sicher wählen willst im Konflikt zweier Pflichten, wähle diejenige, die zu erfüllen dir schwerer fällt.

Das Realienbuch.

Ich habe aus meiner Schulzeit ein Realienbuch, eines jener Bücher, wie sie in den Volksschulen zum Studium der sachlichen Wissenschaften benutzt wurden. Ich glaube, diese Bücher werden einmal späteren Generationen eine unerlöschliche Fundgrube zum Untersuchen der patriotischen Lügen und Geschichtsfälschungen ihrer Vorfahren bilden.

Der Geschichtsunterricht in diesen Büchern ist eine bewußte monarchistische Geschichtsklitterung. Sabelgerassel und Hurrageschrei, das hieß ja damals: vaterländische Geschichtsschreibung. Es soll auch heute noch Leute geben, die dies für das Wesen der Historie halten. Nun haben sie andere Namen dafür, Umschreibungen. Kriechende Demut vor den Gottesgnadigen brachten den Männerstolz vor Königsthronen bedenklieh ins Wanken.

Da lese ich in einem Kapitel über die Revolution von 1848 ungefähr folgendes: Diese auführerischen Ideen hatten von Frankreich aus leider auch in Deutschland Eingang gefunden. — Man hüte! sich natürlich zu erklären, worin diese Ideen bestanden haben. Eine Anzahl Berliner Bürger sei vor das Schloß gezogen und wollte den König sehen. Sehr hübsch erzählt, nicht wahr?

Pföhllich seien aus der Menge Schüsse gefallen. Ein fürchterliches Blutbad habe begonnen. Und nun heißt es wörtlich: Händeringend sah der König diesem blutigen Schauspiel zu. — Ogottegot, was für ein treuer Landesvater. Daß sein Bruder und Nachfolger feige vor der Wut der Massen als Herr „Lehmann“ nach England floh, daß der König sein Wort brach, daß er als Geisteskranker starb, daß die Offiziere das Volk aufpöckelten, wird wohlweislich nicht erzählt. Man staunt über die ungeheure Frechheit dieser Geschichtsfälscher.

Da werden wir so gern das Volk der Denker und Dichter genannt. Boshafte Menschen sagen auch: Volk der Henker und Richter. Zur Zeit des glorreichen Herero-Krieges waren diese Worte nicht ganz unecht gewählt.

Ich blättere und lese. Von Schlachtgesängen. Das Menschenschlachten muß damals so etwas wie heute der Sportfimmel gewesen sein. Ich lese von den Regierungszeiten der Fürsten, von Heinrich dem Streitbaren und Kasimir dem Heißbaren und ähnlichem Blödsinn.

Kein Wort über führende Geister in Kunst und Wissenschaft. Die Folgen sind ja noch heute zu sehen. Jeder Ort war stolz darauf, ein Denkmal seiner Fürsten zu besitzen. Für die Helden des Geistes reichte es oft kaum für eine Gedenktafel.

Der Unterricht in der Naturgeschichte war auch ein Kapitel für sich. Kein Wort über die Forschungsergebnisse eines Linne, Darwin oder Hückel. Von wegen Religion und Sittlichkeit. Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben; also um Gottes willen keine Zweifel an einer übernatürlichen Entstehung.

In der Astronomie verschweigt man deshalb die Schicksale eines Kopernikus, Galilei, Kant usw. Von Philosophie redet man nicht, als ob sie unanständig wäre. Sie wußte, warum. Das Volk zur Erkenntnis führen? Lieber nicht, es könnte böß auslaufen.

Von allen Wissenschaften wurde nur ein bestimmter Bruchteil gelehrt. Verdächtige Lehren wurden durch ein Sieb, genannt bürgerliche Weltanschauung, gegossen. Das Uebriggebliebene wurde noch einmal gut gewässert und dann dem Volk gegeben. Die Kinder könnten sich sonst den Magen verderben.

Ob die Zeit der Buch-Geschichtschreiber vorbei ist. Noch nicht. Sie geben ihr Spiel noch nicht verloren. Siehe den Kampf um die Frage der Kriegsschuld. Sorgen wir dafür, daß ihre Wirksamkeit nicht wiederkehre.

Arthur Jahr.
Eine tägliche Uebersicht des Geleisteten und Erlebten macht erst, daß man seines Tuns gewahr und froh werde; sie führt zur Gewissenhaftigkeit. Fehler und Irrtümer treten bei solcher täglichen Buchführung von selbst hervor. Goethe.

Die Weltarbeitslosigkeit.

Noch niemals dürfte die Arbeitslosigkeit einen solchen Stand erreicht haben wie gegenwärtig. Die Zahl der Arbeitslosen insgesamt wird auf 11 Millionen geschätzt.

Gewerbe- und soziale Hygiene

Gewerbehygienischer Vorkursus in Breslau.

Im Anschluß an ihre diesjährige Hauptversammlung veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene in der Zeit vom 25. bis 27. September in Breslau einen allgemeinen gewerbehygienischen Vorkursus.

Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Platz der Republik 49.

Verkehrsmittel

Rückgang der Kraftfahrzeugherstellung.

Die Kraftfahrzeugindustrie hatte im Jahre 1929 eine verhältnismäßig gute Konjunktur. Auch in den Monaten von Januar bis Mai 1930 konnte über eine verhältnismäßig günstige Geschäftslage berichtet werden.

Table with 2 columns: Vehicle type and quantity. Includes rows for Personenkraftwagen, Lastkraftwagen, and Krafttrader.

Bemerkenswert ist, daß die Personenkraftwagen verhältnismäßig gut abgesetzt werden konnten. Der Rückgang erfolgte hauptsächlich bei den Großwagen.

Die „Schützende Hand“.

Der Kulturfilm des Reichsausschusses für Sachwert erhalten wurde in den nachstehend aufgeführten Lichtspieltheatern vorgeführt:

- 12. August bis 14. August Astoria-Lichtspiele, Delitzsch.
15. August bis 17. August Elbstrand-Lichtspiele, Herzberg.
16. August bis 18. August Adler-Lichtspiele, Pfaffendorf in Baden.
19. August bis 21. August U. P. Lichtspiele, Gleiwitz.
19. August bis 21. August Hanja-Lichtspiele, Hamburg-Hamm.
20. August bis 23. August Metropol-Theater, Angsburg.
26. August bis 28. August Burg-Theater, Hamburg.
28. August bis 31. August Central-Theater, Köpenick, Erzgebirge.
29. August bis 31. August Union-Theater, Lampertshausen am Rhein.
29. August bis 4. September Eden-Theater, München.
29. August bis 1. September Nord-Kino, Berlin, Greisenhagener Straße 32.
4. September bis 8. September Kammer-Lichtspiele, Merseburg.
4. September bis 10. September Union-Theater, Worms.
5. September bis 7. September Markgräfler-Lichtspiele, Mühlheim in Baden.
5. September bis 8. September Lichtspieltheaterbetriebe, Plauen im Vogtland.
9. September bis 11. September Lichtspiele, Siegmund.
12. September bis 15. September Gloria-Lichtspiele, Glauchau.
12. September bis 16. September Launa-Lichtspiele, Erlangen.

„Die Römer als Automobilisten“.

Das klingt sehr unwahrscheinlich. Aber die Beschreibung, die Julius Capitolinus in seiner Biographie des römischen Soldatenkaisers Pertinax von den eigenartigen Wagen gibt, die sich unter dem Nachlaß des Kaisers Commodus (180 bis 192) vorfinden, läßt keine andere Deutung zu.

Billige Bücher für jedermann.

Table listing various books and their prices. Includes titles like 'Das offene Antwortschreiben', 'Das Tagebuch', 'Das kommunistische Manifest', etc.

Verlag „Fachblatt der Maler“, Hamburg 36, Alster-Terrasse 10, oder durch die Filialverwaltungen des Verbandes.

ausgeschlossen durch das Räderystem fortbewegten und nicht durch irgendwelche tierischen Kräfte. Da die alten Römer aber an ganz beachtliche Reifgeschwindigkeiten, die weit über denen des Mittelalters lagen, gewohnt waren, kann man ohne weiteres annehmen, daß auch diese Wagen nicht gerade im Schneckentempo fuhren.

Fachtechnisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Anskünfte bereitwilligst.

Erteilte Patente. Kl. 8 h. 507 632. Vorrichtung zum Ueberziehen einer biegsamen Unterlage mit einer Lackschicht. Société G. A. Lang, Vittel & Cie., Vittel, Frankreich. Kl. 9 a. 507 787. Dinselvorband. Conrad Birkmann, Nürnberg, Rothstraße 28.

Gebrauchsmuster. Kl. 75 c. 1 134 326. Spritzpistole für Farben und ähnliche Stoffe. Gebrüder Verburg AG., Berlin-Lempdorf, Ringbahnstraße 40. Kl. 75 c. 1 134 348. Malvorlage mit Farben. Wih. Meyle G. m. b. H., Stuttgart, Rotenbühlstraße 120.

Malerkurse.

In den kommenden Herbst- und Wintermonaten sind vom Badischen Landesgewerbeamt Malerkurse geplant über:

- a) Wand- und Deckenbelegung (Dekorationsmalen). Dauer 3 Wochen.
b) Mechanisches Spritzverfahren (Farbspritzverfahren). Dauer 6 Tage.
c) Holzfarbmalen (Mastern und Lasteren). Dauer 2 Wochen.
d) Schriftzeichnen und Schriftenmalen. Dauer 2 Wochen.
e) Materialwirtschaft und Materialprüfung. Dauer 2 Tage.

Die Kurse sind Ganztagekurse mit einer täglichen achtstündigen Unterrichtszeit. Zugelassen werden landesamtsfähige Handwerksmeister, Gehilfen, Facharbeiter und Lehrer an Gewerbe- und gewerblichen Fortbildungsschulen.

Fachliteratur

„Malerjugend“ Nr. 9.

In anerkannt vorzüglicher Aufmachung bringt diese Nummer zuerst einen Artikel aus der Feder des Verbandsvorsitzenden, Kollegen Bach, über den Gewerkschaftskongress in Stockholm.

Literarisches

Soziale Bauwirtschaft. In der letzten erschienenen Nr. 17 der Sozialen Bauwirtschaft (monatlich zwei Hefen; Bezugsgebühr monatlich 75 P.) Preis der einzelnen Nummer 30 P.) berichtet Dr. F. r i e d r i c h über die neuen Baubaugangbücher in Berlin-Steglitz.

Das Buch vom Bauen. Albert Ehrlich. (Wohnungs- und Neue Technik - Neue Baukunst - Städtebau.) 212 Seiten. Kunstverlag, Berlin. Preis 1,20 Mk.

Die Verbeirung des „Büchertreffes“. Der „Büchertreff“ wird gleich nach den Reichstagswahlen bis in die Zeit vor dem Reichstagsfest eine besondere Arbeitstätigkeit entfalten.

Vom 15. Sept. bis 21. Sept. ist die 38. Beitragswoche. Vom 22. Sept. bis 28. Sept. ist die 39. Beitragswoche.

Bekanntmachung

Das Mitgliedsbuch Nr. 27 716 des Kollegen Will Hartmann, geboren 24. September 1906 in Chemnitz eingetreten 30. Mai 1924, ist gestohlen worden.

Sterbefall.

Bremen. Am 29. August verstarb unser langjähriges Mitglied Theodor Freese nach längerer Krankheit im Alter von 69 Jahren an Darmkrebs.

Ehrendem Andenken!

MEISTERPRÜFUNG

Gründliche Vorbereitung durch Fernunterricht. Ausbildung z. Geschäftsführ. Erfolg garant. Fr. Wenzel, Naumburg-Leipzig

Maler-Berufskleidung

Table listing clothing items and prices: Amerik. Schutzanzug 10,50 u. 11,20 Mk., Einf. Maler-Anzug 9,20, Komb. 9,20, Maler-Kittel 6,50.

E. Huhn, Dresden-A. 16, Zöllnerstraße 33